

Bracht, Johannes: *Geldlose Zeiten und überfüllte Kassen. Sparen, Leihen und Vererben in der ländlichen Gesellschaft Westfalens (1830-1866)*. Stuttgart: Lucius & Lucius 2013. ISBN: 978-3-8282-0578-9; XII, 496 S.

Rezensiert von: Mischa Suter, Universität Basel

Eine „Anthropologisierung“ der Geschichte agrarwirtschaftlichen Lebens, so bemerkt Johannes Bracht zu Beginn dieses hervorragenden Buchs, rückt handelnde Subjekte in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit (S. 3). Das Zusammenspiel von Faktormärkten wie Boden und Kredit wird dann von der Grundlage individueller Vermögensentscheiden her betrachtet. Eine solche Forschungsanordnung schreibt den Bauern viel agency zu und lässt Handlungsspielräume ausleuchten. Vor allem ergibt dies ein hochaufgelöstes Bild von Finanzflüssen. Wie nun diese Finanzflüsse zur Zeit der Grundlastenablösung aussahen – der wohl fundamentalsten Neuordnung des Konzepts „Eigentum“ in Westeuropa –, ist überdies eine spannende Frage, die Wirtschafts- und Sozialanthropologie mit einander ins Gespräch bringt.

Die Studie vergleicht drei Untersuchungs-orte mit unterschiedlichen Prägungen: Borgeln (landwirtschaftlich, reich, in Nähe zu einer Sparkasse), Löhne (protoindustriell, teilweise pauperisiert) und Oberkirchen (waldwirtschaftlich, abgelegen, verarmt). In allen drei Gemeinden war die soziale Ungleichheit hoch; wie sie sich entwickelte und welche Rolle dabei Finanztransaktionen spielten, wird im Detail verfolgt. Die Arbeit, eine Dissertation an der Universität Münster, entstammt einem Kontext, der beispielhaft das Potenzial von Gruppenforschung für die Geschichtswissenschaft aufzeigt. Arbeitsteilige Recherche machte die aufwändige Datengewinnung überhaupt möglich und – so nimmt man an – ein kollektiver Diskussionszusammenhang half herausfinden, wie das gesammelte Material kreativ auf Fragen und Methoden zu beziehen sei. Nun liegen drei Monografien vor, die jeweils glänzend für sich selbst stehen, während zugleich alle drei in enger Unterredung aufeinander verweisen. Es sind dies neben Brachts Studie jene von Christine Fertig

zu Verwandtschaftsbeziehungen und Klassenbildung sowie von Georg Fertig über Bodenmarkt und Eigentumsordnung.¹ Den Leser/innen eröffnen sich über die drei Bücher hinweg momenthafte Panoramablicke auf das ländliche 19. Jahrhundert, es erschließen sich feinkörnige Muster sozialer Praktiken und Strukturen, und es tauchen verschiedene Akzente historischer Analyse auf.

In Brachts Buch werden erstmals im deutschsprachigen Raum Hypothekarkredite, Sparguthaben, Kredite von Institutionen wie einer Sparkasse und Grundlastenablösungen zusammen mit Familien- und Immobilienbesitzrekonstitution in den Blick genommen. Das Quellenkorpus besteht unter anderem aus Hypothekenbüchern, zeitlichen Querschnitten aus dem Kataster mit Parzellenbeschreibungen, aus Verträgen für Übergeben, Inventaren, Sparkassenjournalen und Quellen zur Familienrekonstitution. Sieben thematische Kapitel gehen von Basisprozessen schrittweise über zu dynamischen Interaktionen und Strategien. Mit der agrarwirtschaftlichen Produktion und der Entwicklung des Grundbesitzes werden zunächst Grundlagen vorgestellt. Dann wird auf die Transformation der Kreditverhältnisse, das institutionelle Sparen und auf die Grundlastenablösung eingegangen. Schließlich erscheinen die Vermögensflüsse in Haushalts- und Lebenszyklen und im Kontext von Anlagezielen.

Die Verfügungsrechte, die Bauern mit der Grundlastenablösung erlangten, führten zu einer starken Wertsteigerung der Parzellen; auch die weichenden Erben erhielten wachsende Abfindungen. Man kann von einem „Agrarboom“ sprechen (kein Wort, das Bracht verwendet), der über den Untersuchungszeitraum hinaus anhielt. Doch entstand kein preisbildender Bodenmarkt, sondern die Bauern verschoben die Parzellen als Erbstücke innerhalb der Familie. Die Grundlastenablösung geschah in Westfalen nicht mittels Landabtretungen, sondern über Kredit. In der reichen Gemeinde Borgeln war die Ablösung rasch geschafft, die Bauern deckten den Kre-

¹ Christine Fertig, *Familie, verwandtschaftliche Netzwerke und Klassenbildung im ländlichen Westfalen (1750–1874)*, Stuttgart 2012; Georg Fertig, *Äcker, Wirt, Gaben. Ländlicher Bodenmarkt und liberale Eigentumsordnung im Westfalen des 19. Jahrhunderts*, Berlin 2007.

ditbedarf zunehmend über die Sparkasse, in abnehmendem Maß durch Kaufleute, und sie nahmen die 1850 zu Zwecken der Ablösung gegründete Rentenbank kaum in Anspruch, da diese die Ablösungen langfristig an sich band. Gleichwohl blieben die Kreditmärkte semi-lokal und waren kaum integriert. Stets herrschte der Privatkredit gegenüber den Institutionen vor, es war kein simpler Durchmarsch des modernen Bankenwesens zu verzeichnen. Der ländliche Kredit wanderte nicht in die Industriefinanzierung, sondern bildete eine Unzahl interpersonaler Verkettungen. Allerdings brauchten diese Verhältnisse nicht von sozialer Nähe zu zeugen, denn Anleger/innen ebenso wie Kreditnehmer suchten in Borgeln für größere Beträge die Anonymität. Allerdings sah dieses Bild im abgeschiedenen Oberkirchen, wo die finanziellen Spielräume enger waren, deutlich anders aus. Hier dominierten Nahverhältnisse, und in der Gemeinde Löhne verlieh innerhalb der Ortschaft ein einzelner Dorfpatron (der sinnigerweise Imort hieß) gut ein Drittel aller Kredite.

Mühe bereitet teilweise die Darstellung: Soll jemand behaupten, kulturwissenschaftliche Theoriesprache sei undurchdringlich – gegen das sozialwissenschaftliche Methodenarsenal, das in diesem Buch zum Einsatz kommt, ist sie glasklare Transparenz. Der geballte Furor der analytischen Statistik, mit linearer Regression, semi-log Regression und Tobit-Regression, bricht über die Leser/innen herein, je mehr die Komplexität der dargestellten Prozesse zunimmt. Nun trägt die Vielfalt der wissenschaftlichen Ausdrucksweisen zu einer produktiven *disunity of science* bei – und lässt vielleicht Historiker/innen über verschiedene Lager hinweg ihre Algebra auffrischen. Ersteres ist unbedingt begrüßenswert, letzteres ist sicher auch nicht schlecht. Allein, der forciert lineare Kausalitätsbegriff, der der Regressionsanalyse zugrunde liegt, weckt einen Einwand, der nicht das gewählte Theoriedesign bekritteln möchte (das in einer Reihe Sozialwissenschaften zum avancierten Standard gehört), aber einen als schlichtes Bedenken beschleicht.

Indem ökonomische Entscheidungen aus den Spuren in seriellen Quellen abgeleitet werden, bleibt die Frage nach Prozessen der Entscheidungsfindung offen. Die

Orientierungsprobleme, das „Routinewissen“ (S. 8) oder die unvollständige Information der Akteure brauchen den Historiker nicht zu kümmern, wenn er deklarierterweise davon ausgeht, dass historische Akteure ihre Vermögensentscheide bewusst getroffen haben. Aber wie sie zu diesen Entscheiden gekommen sind, wird nicht untersucht. Wir sind mit kodierbaren Daten konfrontiert, nicht mit den Geschichten, die zu diesen Entscheiden führten. Dass es gute Gründe für ein solches Vorgehen gibt, das starke Intentionalität der Akteure zur operativen Annahme macht und reflektiert für einen engen Begriff von Strategie plädiert (S. 9), dafür ist dieses Buch, das immer wieder umsichtig spezifische Forschungsdiskussionen referiert, der beste Beleg. Aber die eigene Version der Akteure vom Geschehen, ihre Wahl und Begründung von Strategien, bleiben außen vor.² Sofern diese Fragen die Historisierung wirtschaftlicher Rationalität betreffen, weisen sie einerseits in Richtung einer historischen Epistemologie des Ökonomischen. Andererseits gibt es alternativ dazu weitere, mit seriellen Quellen arbeitende Ansätze „hermeneutischer Quantifizierung“ (William Sewell).³ Wie genau im Alltag Phänomene als „ökonomisch“ klassifiziert wurden, haben jüngst Forschungen zur Frühen Neuzeit auf unterschiedliche Weisen vorgeführt – es wäre aufregend, solche Perspektiven für das 19. Jahrhundert zu erproben.⁴ Doch dass weiterführende Überlegungen, wie die eben genannten, überhaupt angestellt werden können, ist dieser exakten Studie zu verdanken, die immer wieder die Grenzen des Materials benennt und die Tragfähigkeit der eigenen Argumente kritisch abwägt.

HistLit 2015-3-056 / Mischa Suter über

² Weiterführend hierzu: Simona Cerutti, *Microhistory: Social Relations versus Cultural Models?*, in: Anna Maria Castrén u.a. (Hrsg.), *Between Sociology and History. Essays on Microhistory, Collective Action, and Nation-Building*, Helsinki 2004, S. 17–40.

³ William Sewell, *Logics of History. Social Theory and Social Transformation*, Chicago 2005, S. 369–372.

⁴ Daniel Vickers, *Errors Expected: The Culture of Credit in Rural New England, 1750–1800*, in: *Economic History Review* 63 (2010) Nr. 4, S. 1032–1057; Clare Haru Crowston, *Credit, Fashion, Sex: Economies of Regard in Old Regime France*, Durham (NC) 2013; Alexandra Shepard, *Accounting for Oneself. Worth, Status and the Social Order in Early Modern England*, Oxford 2015.

Bracht, Johannes: *Geldlose Zeiten und überfüllte Kassen. Sparen, Leihen und Vererben in der ländlichen Gesellschaft Westfalens (1830-1866)*. Stuttgart 2013, in: H-Soz-Kult 24.07.2015.